

## Die Fliege und ihre Bekämpfung.

Von Landw.-Lehrer Rud. Steppes.

Wenn auch in unsauberen, überwärmten Ställen, denen in Hinsicht auf „Hygiene“ — Gesundheitslehre — alles abgeht, die Stubenfliegen (muscidae), auch im Winter sich „lebendig“ zeigen, so finden wir meistens die Fliegen, diese lästigen und gefährlichen Kameraden, erst mit dem Lebendigwerden der Natur wieder in des Landwirts Stallungen unangenehm auftreten; steigend in ihrem Auftreten über Juli bis August, dann wieder geringer werdend.

Was die Entwicklungs-geschichte der Fliege betrifft, so sollten gerade die ersten auftretenden Fliegen bekämpft werden; denn die „Überwinterer“ sind alle Weibchen. Das über Winter in Ecken, verstaubten Ecken des Stalles, der Futterbarren, der Futtertraufen usw. verschlafene Weibchen legt auf den Stallmist, an Regentraufensässer, aber auch an tote Tiere, verdorbenes Brot usw. 200 Eier, portionsweise in Klümpchen von 50 bis 70 Stück. Schon nach einem Tage kriechen die Larven aus, in diesem Falle „Maden“ genannt: klein, ohne Füße; nach etwa einer Woche werden diese zu nicht ganz einen Zentimeter großen Puppen reif, die bald zur fertigen Fliege werden, so daß in der Nähe von Stallungen Tausende von Fliegen in wenigen Tagen ausschöpfen, nachdem jedes Weibchen ca. 200 Eier legt.

Ist es denn so notwendig, die Fliegen, denen „ja doch nicht“ Herr zu werden ist, zu bekämpfen?

1. Die Fliegen belästigen unsere im Stall stehenden Tiere, besonders das Melvieh. Daß letzteres infolge der ständigen Abwehrbewegungen weniger Milch gibt, weiß jeder Praktiker; daß sich die Tiere überhaupt gesundheitlich bei Anwesenheit dieser „Plage-geister“ nicht wohl fühlen können, — auch das Vieh hat Nerven — liegt auf der Hand. 2. Auch beim Fressen des Viehes, wo die Fliegen besonders boshaft sind, werden die Abwehrbewegungen ausgeführt, und dabei das Futter nicht so verdaut und viel Futter verzettelt. Ist es nicht gerade in diesem Kriegsjahre notwendig, auf jeden Halm zu sehen? 3. Die sich an die Augen, an das Gehör, an die Beine und Klauen setzenden Fliegen verbreiten ganz sicherlich die Maul- und Klauenseuche und manche andere Krankheiten bakteriellen Ursprungs. Auch

für Menschen, besonders Kinder, wird die Fliege zum Überträger von irgendwo ausgebrochenen Krankheiten und steht — wie man besonders am Lande genau sehen kann — die empfänglichen Elemente der ganzen Ortschaft an.

Daß es Hilfsmittel gibt, nicht einmal zu teure, der Fliegen eben doch Herr zu werden, soll im Nachstehenden an Hand der Lebenseigenheiten der Fliege gezeigt werden.

Ich teile die Bekämpfungsmöglichkeiten ein in vorbeugende, in indirekte und direkte.

Vorbeugend ist das Verschärfen und Fernhalten der Fliegen; dabei werden sie überhaupt nicht bekämpft. Man kann die Fliegen vertreiben, wenn man einige Zeit scharfe Zugluft herstellt, also Türen, Fenster, Läden usw. öffnet; denn Zugluft können die Fliegen nicht leiden. Unterstützt wird das Verschärfen, wenn man mit Tüchern oder Säcken in die Richtung des Zugstromes schwenkt. Die Zugluft darf man nicht so lange andauern lassen, daß sich das Vieh erkältet. Da beim Schwenken mit Tüchern auch Unruhe entsteht, geschieht dies besser in vorher geleertem Stalle. Moderne Stallungen sind so eingerichtet, daß man zeitweise leicht Zugluft herstellen kann. — Fliegen lieben helle Räume. Nun sind umgekehrt dunkle Räume fürs Vieh schädlich, zumal auch alle Krankheitsbakterien lichtscheu sind. Aber man kann doch da, wo luftige und sonnige Ställe sind, daran denken, wenigstens in der Hauptzeit Juli — August, — die Fenster etwas mit Kalkanstrich, dem Waschblau („Blöb“) beigegeben ist, abzu- blenden. Blaues Licht mögen die Fliegen nicht.

Indirekte Bekämpfungsmittel bestehen namentlich in der Schonung der natürlichen Feinde. Als die besten Fliegenvertilger gelten die Schwalben; diesen lieben Tieren, die „das Glück ins Haus bringen“, sollte jeder Landwirt das Wohnen und Brüten im Stalle erleichtern, indem für Ein- und Aus- flugöffnungen während ihres kurzen Hier- seins, sowie für Nistgelegenheit durch An- bringen von Brettern unter der Decke ge- sorgt wird. — Im Stalle dulde man die Spinnen, die wütende Feinde der Fliegen sind. — Auch ein Pilz tötet die Fliegen, die tot an der Wand kleben bleiben; andere Fliegen saugen an den toten oder laufen darüber weg und infizieren sich damit selbst, so daß ihnen bald auch der Tod blüht; solche

an der Wand „sitzen“ Fliegen lasse man eine Zeitlang ruhig daran. — Zu den in- direkten Methoden gehört schließlich auch die möglichste Verhinderung der Eierablage. Diese geschieht von den Fliegen am Rist, auf der Düngerstätte, in verstaubten Ecken des Stalles usw. Man halte daher die Stall- lungen rein, denn genau so, wie das „Zu- sammengekehrte“ im Winkel des Getreide- speichers die Brutstätte des Kornwurms und der Getreidemotte ist, so die unsauberen Stellen des Stalles für die Fliegen. Man streue im Stall mit Torfmüll — zugleich lassen sich mit dieser Maßnahme pro Groß- vieh und Jahr bis zu 27 Kilogr. reiner Stick- stoff = 1½ bis 2 Zentner Chilisalpeter bin- den! — wodurch der Stall besonders rein ge- halten werden kann. Die von den Stall- fenstern in einiger Entfernung anzubrin- gende Miststätte soll aus bekannten Gründen feucht und fest gehalten werden, aber auch deshalb, weil die abgelegten Eier dann ver- derben. Da auch Salze die Fliegenbrut bezw. Maden töten, empfiehlt es sich, an die vom Stallbesen mehr verschonten Ecken und Win- kel, Kainit zu streuen; wie oft hat man ein Nestchen davon und weiß nicht recht, wohin damit! Verloren ist ja nichts, es wird der Stallmist oder die Jauche damit bereichert.

Schließlich kommen die direkten Bekämp- fungsmittel.

Zur Frage der direkten Bekämpfung der Fliegen werden viele Mittel empfohlen, von denen aber manche die Mühen der Anwen- dung oder gar Geldausgaben nicht wert sind, zum Beispiel das Aufhängen von Riz- nuspflanzen, von Beifuß (Artemisia) und Farntrautbüscheln. Auch das Ausräuchern — wobei natürlich das Vieh aus dem Stall gebracht werden muß, — mit getrockneten Kürbisblättern wird empfohlen, eignet sich aber doch nicht so, wie wohl behauptet wird. Eher scheint das Ausräuchern mit Forma- linpastillen (in Drogerien erhältlich) Erfolge gezeigt zu haben.

Mühlamer, aber ziemlich rapid wirkend, ist das Anbringen von Zangleimpapieren im Stalle. Man nimmt hierzu Zeitungen mög- lichst großen Umfangs, bindet das Papier um die Säulen möglichst hoch gegen die Decke fest (eventuell ankleben mit Kleister) und trägt dünn folgende, selbstzubereitete und daher billige Mischung auf:

Man mischt zur Bereitung desselben 1 Teil der beabsichtigten Menge Terpentin-

flum, eventuell einem Hagebuckel und schmilzt alles zusammen. Die Zugabe von 1 Kilogr. Strup auf 3 Kilogr. des Reimes zur Bedung der Fliegen soll sich besonders noch bewährt haben. Alle 14 Tage bis drei Wochen ist der Anstrich bezw. das Umbinden von Zeitungen im oberen Drittel der Säulen oder sonst geeigneter Stellen und nun der dünne Anstrich zu erneuern; bald wird eine so häufige Erneuerung nicht mehr notwendig sein.

Ein weiteres sehr gutes Mittel ist der Alaun-Natron-Kalkmilchanstrich. Man bereitet sich Kalkmilch, wie man sie immer zum Tünchen verwendet und gibt auf je 8 bis 10 Liter Kalkmilch  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Kilogr. Alaun zu; ferner immer nur auf das eben zu verwendende Quantum etwa (1 Schaff zirka  $\frac{1}{2}$  Liter) der billigen käuflichen konzentrierten Natronlauge. Die Beigabe der Natronlauge wirkt tödend und desinfizierend auf Milben, Insekten und deren Eier, bildet sich nach dem Anstrich bald um, ohne etwa schädlich zu wirken; die Zugabe von Alaun aber entzieht den Fliegen den Klebstoff, den sie an den Füßen haben, um besser an Wänden und Fensterscheiben emporklettern zu können. Dadurch gehen sie zugrunde. Ein mehrmaliges Tünchen wirkt besser. Das Tünchen hat auch sonst noch seine Vorteile: das Vieh repräsentiert sich im getünchten Stall besser; die Kontrolle über Sauberkeit kann richtig stattfinden; Batterien — meist sichtbar — verschwinden in dem hellen Stalle.

Beide letztgenannten Mittel, die Alaun-Natron-Kalkmilch-Tünche und die Leimfliegenpapiere zugleich angewendet, nützen nach mir zugewonnenen Aussagen von Landwirten am besten. Eine radikale Wirkung wird um so eher noch gelingen, wenn wir den ersten erwachenden Fliegen, den Weibchen, schon mit diesen Mitteln nachstellen.

Auf! zur Bekämpfung der Fliege!!

## Sandwirtschaft

**Klugheitsregeln für den Landmann.** Von sachmännlicher Seite werden den Landwirten folgende Regeln zur Beachtung und Befolgung dringend empfohlen: 1. Füttere stets regelmäßig, und zwar sowohl der Zeit, als der Menge nach. 2. Tränke stets regelmäßig und genügend — nie zu warm, nie zu kalt — und niemals, wenn das Tier erhitzt ist. 3. Übertreibe oder überarbeite niemals ein Tier. 4. Füttere niemals verschimmeltes oder verstaubtes Heu oder Stroh, noch befalenes oder angefaultes Futter. 5. Suche giftige oder schädliche Pflanzen überhaupt so viel als möglich auf Weiden und Wiesen zu vermeiden. 6. Schütze das Vieh so viel als möglich gegen Sonnenbrand, aber auch gegen kalten Regen und lasse es nicht auf kaltem, nassem Boden liegen. 7. Lasse jeden Übergang von einer Fütterungsart zu einer anderen nur allmählich eintreten. 8. Beobachte in allem die größte Reinlichkeit, denn sie ist die erste und Hauptbedingung für die Gesundheit der Tiere. 9. Sorge für frische, reine Luft in den Ställen, aber stelle die Tiere nicht in den Zug. 10. Borge dir wohl die Hände und Füße deiner Dienstboten, verlasse dich aber niemals auf ihre Augen. Wer diese Regeln befolgt, wird sich bald davon überzeugen, daß es weit leichter ist, sein Vieh durch sorgfältige Pflege und vernünftige Ernährung gesund zu erhalten, als krankes Vieh gesund zu machen.

## Düngung.

**Sachgemäße Düngung, das beste Schutzmittel gegen das Auswintern des Getreides.** Es ist eine bekannte Tatsache, daß ein strenger Winter unter unserm Wilde starke Verheerung anrichtet. Meistens gehen aber nur schlecht genährte und kümmernde Stüde ein. Kräftiges Wild schlägt sich auch bei starkem,

untere Nahrungsmitteln sind auch Vorkommen und leiden ebenso wie die Tiere unter der Härte des Winters. Im eigenen Interesse kann jeder Landwirt Maßnahmen treffen, um die Gefahr des Auswinterns bei dem Getreide abzuschwächen, bezw. ganz zu vermeiden, denn auch im Pflanzenreich kommen die bestgenährten und kräftigsten Exemplare am leichtesten durch den Winter. Aufnehmbare Pflanzennährstoffe sind im Boden meist nicht in genügenden Mengen vorhanden. Eine Bolldüngung wird sich immer bezahlt machen. 14 Tage vor der Bestellung gebe man Thomasmehl, und zwar pro Hektar 500 bis 600 Kilogramm, ebensoviel Kainit und 150 bis 200 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Das letztere düngt so stark wie Salpeter, treibt aber nicht auf Lagerfrucht. Man gibt  $\frac{1}{4}$  bei der Herbstbestellung,  $\frac{1}{2}$  bei der Frühjahrssaat als Kopfdüngung.

## Rindviehzucht.

Soll man die Kühe des Nachts auf der Weide lassen? Diese Frage ist für die verschiedenen Jahreszeiten verschieden, für den Sommer aber unbedingt mit „Ja“ zu beantworten. Beim Übergang zum Weidebetrieb wird man die gebotene Rücksicht auf Kälte und Witterungsunbilden nehmen und die über Winter etwas verzärtelten Kühe abends in den Stall zurücknehmen, ihnen bei frühem Austrieb dort auch noch Beifutter gewähren. Nur das Jungvieh läßt man auch bei ungünstigem Wetter draußen, da es, im Winter sowieso nicht so warm gehalten wie die Kühe, mehr abgehärtet ist. Mit Eintritt der warmen Jahreszeit gehören die Kühe aber auch nachts und gerade des Nachts auf die Weide. Wer die Kühe in bezug auf das Graseln näher beobachtet, wird bemerken, daß sie in den heißen Tagesstunden sehr wenig Neigung zum Fressen zeigen. Die Hauptaufnahme des Futters erfolgt in den frühen Morgenstunden, schon von 2 Uhr ab und abends vor Eintritt der Dunkelheit. Wo die Tiere, wie es beim Einstellen während der Nacht üblich ist, erst nach dem Tau ausgetrieben und abends früh wieder hereingenommen werden, nehmen sie nicht genug Futter auf, kommen gar nicht zum richtigen Graseln und nicht zum vollen Milchertag. In manchen Gegenden ist es deshalb üblich, das Vieh in den heißen Tagesstunden zwischen 10 und 5 Uhr, wo es doch nicht friert und nur von den Insekten beunruhigt wird, in den Stall zu nehmen und es erst am Nachmittag wieder auf die Weide zu lassen. Die Tiere sind gegen Sonnenbrand empfindlicher als gegen Nachtkälte, die ihnen so gleichgültig ist, daß sie selbst bei Witterungsunbilden den ihnen gebotenen Wetterschutz nicht aufsuchen. Im Frühjahr und späten Herbst sollte man Milchkühe aber während der kalten Nächte in den Stall nehmen, damit sie nicht genötigt sind, auf Kosten der Milchmenge ihre Körperwärme zu ergänzen. Kühe sind in dieser Beziehung weit empfindlicher als Jungvieh und Ochsen.

## Kaninchenzucht.

**Die Verwertung des Kaninchenselles.** Jeder Züchter hat das selbstverständliche Bestreben, seine Zucht so rentabel wie möglich zu gestalten und er ist infolgedessen darauf angewiesen, sämtliche Produkte, die er mit seiner Zucht erzeugt, zu nützen. Die Kunst hierbei ist jedoch, die Erzeugnisse auch zweckentsprechend und demzufolge vorteilhaft zu verwerten. Hierzu gehört u. a. auch die Verwertung des Kaninchenselles. Um sich nun des Kaninchenselles leicht zu entledigen, wird wohl meistens der Kürzhner mit demselben bedacht und dieser zahlt dann 5 bis höchstens 10 S pro Fell. Wenn

man ein solches Fell zuhause hat, so läßt sich doch meistens die Verwertung es nicht zu, sich noch weiter mit dem Fell abzapfen, abgesehen davon, daß man teilweise wohl die Verwertung des Felles ganz aus dem Auge läßt. Will man nun die Felle besser verwerten, so muß man dieselben schon in folgender Form geben. Von dem frisch abgezogenen Fell schabt man gleich mit einem Messer die Fleischreste ab. Darauf bestreut man die Fleischseite mit etwas Salz und legt das Fell dann in einen mit Wasser gefüllten Topf oder Eimer. Da es aber von selbst nicht unter Wasser bleibt, muß man es mit einem Stein oder sonstigen schweren Gegenstand beschweren. Nachdem das Fell so 24 Stunden gelegen hat, nimmt man es wieder heraus und hängt es an einem luftigen Ort zum Trocknen auf. Darauf wird die Haarseite mit weißem Sand tüchtig gerieben, damit das Fell auf diese Weise einen schönen Glanz erhält. Nachdem wird es tüchtig ausgelüpft und hierauf hängt man es im Keller oder auf dem Boden auf. Hat man das Fell auf diese Weise präpariert, so haftet demselben kein übler Geruch mehr an, auch gehen die Haare nicht mehr aus. Hat man ein Quantum der Felle angesammelt, so kann man dieselben Firmen, die diese zu kaufen suchen und gerne abnehmen, einenden. Sie werden dann mit 40 S das Stück als Mindestpreis und mehr bezahlt.

## Geflügelzucht.

**Der Pips.** Der Pips ist beim Geflügel keine Seltenheit, sehr leicht und oft wird aber diese Krankheit mit Diphtheritis verwechselt. Der Pips tritt meistens während der rauhen Jahreszeit, im Frühjahr und Herbst auf und ist eine Folge von Erkältung. Die Krankheit stellt eine katarrhalische Entzündung der Atmungswege dar und ist ansteckend. Namentlich entstehen Entzündungen der Schleimhaut, besonders der Zunge, des Rachens und auch der Nase. Die Krankheit macht sich durch einen schleimartigen Ausfluß aus der Nase kenntlich und gleichzeitig geben die Tiere beim Atmen einen pfeifenden und röchelnden Ton von sich. Wenn auch die Nase in Mittelebenszeit gezogen ist, so hat das erkrankte Tier permanent den Schnabel offen, da der Atmungsweg durch die Nase ja versperrt ist. Auf diese Weise wird dann auch die Zunge sehr leicht trocken und entzündet sich ebenfalls mit, die Spitze derselben wird trocken und erhält einen hornartigen Überzug. Ein großer Fehler wäre es, wollte man diesen hornigen Überzug der Zunge entfernen, um so eine Heilung herbeizuführen; dieses würde nichts nützen, sondern vielmehr eine große Tierquälerei bedeuten. Man sorge vor allen Dingen für Warmhaltung der Patienten und setze dem stets frischen, kühlen Tränkwasser etwas doppelkohlensaures Natron oder Eisenvitriol zu. Ist diese Krankheit dagegen bereits weiter vorgeschritten, so nehme man eine kleine Blumenspritze und spritze die Maulhöhle des Tieres zweimal täglich mit starkem, warmem Kamilleentee aus. Die Zunge beschmiere man recht dick mit warmem Honig. Mittels warmem Glycerin und einer Hühnerfeder säubert man dann die Nase. Bis zur Genesung ist es ratsam, dem Weichfutter etwas Glaubersalz zuzusetzen.

## Weinbau und Kellerwirtschaft.

**Spalierreben,** die stark Frucht angelegt haben, müssen nach Bedarf gegossen und mit flüssigem Dünger gedüngt werden. Hat man keine flüssige, gut vergorene Jauche zur Verfügung, so löse man aufgeschlossenen Perugano in Wasser auf und gieße damit.

## In großer Zeit.

145

Was künden die Glocken?  
So hört man oft fragen  
In diesen vom Schicksal  
Umbrandeten Tagen.

Denn selten nur weiß man,  
Wenn Glocken heut' läuten,  
Was hoch her vom Turme  
Die Klänge bedeuten.

Sind's Boten des Sieges,  
Von Helden errungen,  
Den jubelnd nun preisen  
Die ehernen Zungen?

Ist einer von denen  
Im Kampfe erlegen,  
Der hier einst geboren,  
Gewirkt hier in Segen?

Gilt's kirchlicher Handlung,  
Ist's Tagesgeläute,  
Sind's festliche Stimmen,  
Ist Kriegsandacht heute?

Ah, möchten die Töne  
Sich himmelwärts schwingen,  
Und hin bis zum Throne  
Des Höchsten doch dringen.

Damit er, stets Helfer,  
Im Feld für uns streite,  
Uns bald einen Frieden  
In Ehren bereite!

Wie wollen wir dankend,  
Trostlosend ihm singen,  
Wenn hell durch die Lande  
Die Glocken dann klingen!

E. Kind.

## Ein freundliches Gedenken.

Von A. Eimer.

In unserer raschlebigen Zeit knüpft der Reisende sehr leicht mancherlei Bekanntschaften an. Aber die allermeisten dienen nur zur Unterhaltung und zum Austausch der wechselnden Eindrücke, eben nur zum angenehmen Zeitvertreib. Die Reisezeit vergeht und bald meint man, dies und das nur geträumt, nicht wirklich erlebt zu haben. Auch die Personen, die der Reisende während der Ausspannung kennen lernte, treten nach und nach zurück, wenn ihn der altgewohnte Kreis erst wieder umspinnt, und das Alltagsleben wieder in seine Rechte getreten ist. Doch soll man ja recht vorsichtig prüfen, bevor man auf Reisen zu rasch vertrauenselig ist und neue Bekanntschaften anknüpft, so können die Menschen doch auch derart sein, daß es sich verlohnt, mit ihnen in näheren Verkehr zu treten und ihn auch brieflich nach der Trennung aufrecht zu erhalten. Nicht jeder läßt den andern gleich tiefere Blicke in sein Innenleben tun; er beobachtet die Nebenmenschen scharf, bevor er sich mit ihnen einläßt. Er umgibt sich wohl mit dem Panzer kühler Unnahbarkeit und weiß von vornherein eine gewisse Grenze zu ziehen. Dabei besitzt er aber ein warm mitempfindendes Herz für die kleinen und großen Verlegenheiten, wie sie

seine Nebenmenschen auch wohl auf Reisen befallen können und steht ihnen dann herzlich gern mit Rat und Tat zur Seite. Wäre es in solchem Falle nicht geradezu unrecht, die genossene Freundlichkeit schnell zu vergessen? Beweist die Undankbarkeit nicht vielmehr eine große Gefühlsarmut, derer sich jedermann schämen sollte?

Das Leben verrauscht zwar im raschen Fluge der Stunden. Kaum fragen wir, „was haben sie uns gebracht?“, so sind sie uns schon wieder entrückt. Das Zusammensein mit den liebgewonnenen, neuen Bekannten ging vorüber, bevor wir nur Zeit zu engerem Anschluß fanden. Wir kamen, wir verweilten eine kurze Frist und die Trennungsstunde schlug. Aber zu unserem Glück ist der Geist nicht an den Raum gebunden. Er nahm ein freundliches Andenken mit fort und verweilt auch später noch gern dort, wo er Freude und Freunde gefunden. Selbst wenn er sie niemals wiedersehen sollte, gedenkt er der vergangenen, schönen Zeiten mit hoher Lust und dankt der Erinnerung, die sie ihm heraufbeschwört.

## Rübe und Kasser.

**Die weiße Wasserrübe als Gemüse** zubereitet, bildet jetzt auf dem ländlichen Familienisch eine angenehme Abwechslung. Man wählt dazu die kleineren Rüben aus, weil sie die weichsten und saftigsten sind. Die runden, grüntöpfigen werden den langen, blausköpfigen und die Stoppelrüben den Brachrüben vorgezogen. Beim Abkochen darf das Wasser nicht abgeseigt werden, weil dieses gerade den eigenartigen, angenehmen Rüben geschmack enthält. Der Wohlgeschmack wird noch gesteigert, wenn dem Gerichte vor dem Anrichten einige Kartoffeln beigegeteilt werden. Als Beigabe passen Hammelfleisch oder Bratwurst.

**Champignons mit Schinken.** Zwei Hände voll frische Champignons werden gut vorbereitet und in Würfel geschnitten. 125 Gr. gelochten mageren Schinken hat man sehr fein, schneidet ihn etwa 5 Minuten in 70 Gr. Butter, tut die Pilze dazu, fügt etwas Weißwein bei und dünstet alles noch zehn Minuten. Dann wird die Masse auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet, der Fond mit Mehl verdickt, die Pilze werden wieder hinzugegeben und das Gemüse wird mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt.

**Herbstspinat.** Der im Juli auf leere Erbsenbeete ausgefäete Spinat liefert ein sehr kräftiges, schmackhaftes Gemüse. Man brüht die verlesenen Blätter ab, gibt eine Hand voll Kerbel hinzu und wiegt beides ganz fein. Dann wird etwas Butter und Mehl geschwitzt, wenig Milch, Sahne oder Fleischbrühe hinzugegeben, und das Gemüse auf gelindem Feuer noch einmal aufgelocht. Es muß gut im Salz schmecken und kann auch mit etwas Pfeffer gewürzt sein. Man belegt den Spinat mit halben Eiern oder gebratenen Kartoffeln.

## Hauswirtschaft.

**Das Putzen der Herdplatte.** Jeder Hausfrau gereicht es zur Freude, stets eine blanke Herdplatte zu haben, und die Freude ist noch größer, wenn dieses ohne viel Zeit und viele Mühe erreicht werden kann. Folgende Art, den Herd zu putzen, dürfte vielen Hausfrauen noch nicht bekannt sein. Zunächst streut man auf die angefeuchtete und noch etwas warme Herdplatte etwas Puh-sand, reibt mit einem schon gebrauchten Stückchen Schmirgel mittels Lappens die Platte ab, wobei sämtliche Flecke verschwin-

den. Nun wäscht und trocknet man die Platte ab, wie man einen Tisch abwäscht, fährt nochmals mit einem trockenen Tuche nach, und sie ist blank. Nimmt man nun noch ein neues Stück Schmirgel (nur Eisen-schmirgel) und reibt etwas nach, so strahlt der Herd im schönsten Glanz. Dies Verfahren zweimal wöchentlich wiederholt, und man hat nur nötig, einige Minuten täglich mit trockenem Schmirgel zu reiben, um stets eine glänzende Herdplatte zu haben.

**Motten bekämpfen!** Wir haben jetzt die Hauptflugzeit der Motten! Man bedenke, daß die Motte selbst nicht schadet, sondern daß die Larve den Fraß in Stoffen und Pelzwert vollführt. Wo diese einmal nistet, da nützen starkriechende Substanzen nichts. Sie können bloß die Motte an der Eierablage hindern, aber das wären nur halbe Maßnahmen. Hauptsache bleibt, die Kleidungsstücke und Möbel immer und immer wieder tüchtig zu klopfen.

**Alfenidegegenstände** werden am besten mit lauem Wasser und grüner Seife und einer weichen Bürste oder einem Flanell-lappen abgerieben. Man trocknet sie gründlich ab und braucht dann kein Mittel zum Nachputzen anzuwenden.

## Gemeinnütziges.

**Anstrichmittel für Holz.** Um einen Anstrich für Gartenbänke und anderes Holzwerk im Garten zu erhalten, nehme man gereinigten Graphit, Kautschuk und Schellack, schmelze sie über mäßigem Feuer und verbinde diese Stoffe mit etwas Bleizucker und reibe diese Masse schließlich mit Lein- oder Terpentinöl zusammen. Dieser Anstrich bewährt sich gegen alle Witterungseinflüsse und ist besonders wegen seiner großen Dauerhaftigkeit empfehlenswert.

**Messing schwarz zu färben.** Schwarzes Messing wird vielfach zu optischen und anderen Instrumenten verwendet. Um es herzustellen, hält man den Gegenstand mit einer eisernen Stange fest, bestreicht ihn mittelst eines Köllchens Fließpapier mit rauchender oder selbst roter Salpetersäure und erhitzt ihn dann (etwa über einer Wein-geistlampe), bis der Überzug ganz schwarz erscheint. Nun bläst man das lockere Pulver ab und reibt die Fläche in noch warmem Zustande mit weihem, mit Wachs bestrichenem Fließpapier und hierauf kräftig mit Wollentuch ab. Das Metall ist dann tiefschwarz mit schwachem Glanz. Diese Bronze eignet sich auch für Kupfer.

## Kinderpflege und -erziehung.

**Kalte Waschungen für Kinder.** Vom vierten Jahre an dürfen Waschungen des Körpers von 20 Grad R. beginnen, die aber allmählich bis 14 Grad R. heruntergehen können und mit Abreibungen zu verbinden sind. Diese Art der Abhärtung ist für Kinder sehr empfehlenswert, da sie zugleich den besten Übergang zum Baden im Flusse bietet, welches ja erst mit dem sechsten Jahre vorgenommen werden darf. Zur Erhaltung der Gesundheit sind tägliche kalte Waschungen des Kopfes, des Halses, sowie der Brust unumgänglich notwendig. Darum sollten die Kinder von früh auf an sie gewöhnt und so erzogen werden, daß es dieselben für selbstverständlich ansieht und zuletzt aus freiem Antriebe vornimmt. Eine solche Pflege der Haut macht den Körper in hohem Grade widerstandsfähig gegen Temperaturwechsel und Pustzug.

## Seehundjagd.

Zürwahr, ein eigentümlicher Reiz, so eine Jagd auf hoher See und auf ein für uns seltenes Wild. Die häufigen Artikel über gelungene und vorbei gelungene Jagdzüge veranlaßten deshalb auch mich, mein Heil einmal auf den Hund der See zu versuchen. Aber nicht nach kleinem Zeug, welches meistens erbeutet wird, stand mein Sinn, nur ein starker, alter Hund sollte auf die Decke. Von besonderem Glück begünstigt, wurde mir ein Schiffer empfohlen, der alle guten Eigenschaften eines erfahrenen Seehundjägers zeigte und eine Ausdauer und Passion bewies, wie man sie wohl selten findet.

Der Zeiger der Uhr stand morgens auf 4 Uhr, als ein lautes Bögen am Fenster mich aus dem besten Schlaf schreckte. Mein biederer Jäger brummte in treuherziger Art: „Nu ward dat ober Tied!“, und mit kräftigem Sprung verließ ich mein Lager. Schnell in die Kleider, den Kopf in kaltes Wasser und hinaus ging es in die herrliche Meeresluft zum nahen Hafen.

Das schmucke und dabei doch seetüchtige eichene Fischerjagboot, dem ein kräftiger Motor noch erhöhte Beweglichkeit verleiht, lag bereits klar zum Gefecht. Nicht lange und wir waren auf hoher See. Das Auge schweifte sehnüchlich in die Weite, um die entfernt liegenden Sandbänke abzusuchen. Der Wind blies mit vollen Backen in die Segel und wie ein edles Roß stieg unser Boot fortwährend empor, um die entgegenrollenden Wellen leicht zu überwinden. Nach zweistündiger Fahrt erst konnte ich Seehunde auf den Sandbänken in weiter Entfernung erkennen, die aber alle unhöflich genug waren, meinen Besuch durch zu Wasser gehen zu quittieren.

Nach weiterer Fahrt belebte sich aber auch das scharfe Auge meines Schiffers und stumm zeigte er auf einen entfernten schwarzen Punkt im Wasser, den ich schließlich als den großen Kopf eines starken Seehundes ansprechen konnte. Schnell entschlossen nahm mich nun mein Begleiter auf den Budel und trug mich ans Land, wo ich mich auf seinen Rat in der bekannten seehundischen Art hinbette. Mein Schiffer machte sich dann mit dem Boot aus dem Staube, und nicht lange wahrte es, so konnte ich beobachten, wie der Hund, anscheinend eine Schöne seines Geschlechts in mir vermutend, sich langsam näherte. Der mir günstige Wind verwehte ihm aber die erhoffte schöne Witterung, so daß er aus dem still liegenden Etwas durchaus nicht klug werden konnte. Endlich, nach wiederholtem Untertauchen, erschien sein Kopf wieder auf ca. 70 Meter Entfernung an der Oberfläche. Die großen, schwar-

zen und klugen Lichter sahen mich prüfend an, und fast tat es mir leid, ihm die unbarmherzige Kugel anzutragen. Zeit war aber nicht zu verlieren, denn er konnte plötzlich auf Nimmerwiedersehen verschwinden, und so hallte denn donnernd mein Schuß über das weite Wasser. Der Kugelschlag belehrte mich, daß mein Drilling seine Schuldigkeit getan hatte, und mit großen Sähen eilte ich ans Ufer. Regungslos trieb meine Jagdbeute im Wasser, und in Gedanken sah ich schon die Seehunddecke in meinem Zimmer liegen. Ratternd setzte der Motor das Boot meines Fischers in Bewegung und mit Wasserdampf kam er aber eben doch zu spät.

Die sicher geglaubte Beute war anscheinend im letzten Augenblick gesunken, denn nichts war mehr zu entdecken, als der nach dem Schusse reichlich ausgeflossene Tran, vermischt mit dunklem Schweiß, der an der Oberfläche schwamm.

Alles Suchen mit dem Seehundshaken war vergebens, ebenso auch das mehrmalige Abfischen des Meeresbodens mit dem Schleppnetz, und so mußten wir denn wohl oder übel und kräftig auf unser Pech schimpfend, weitere Versuche einstellen. Die letzte Hoffnung blieb uns in der gerade einsetzenden Flut, die einen kräftigen Dufel vorausgesetzt, den Hund doch vielleicht auf die Matten treiben konnte. Dieser Zeitpunkt lag aber noch viele Stunden voraus, und so beschlossen wir deshalb vorerst die Heimfahrt, um nach dem Mittagessen sofort wieder in See zu gehen.

Nach einstündigem Aufenthalt in Büsum sah uns das inzwischen spiegelblank gewordene Wasser schon wieder. Unvergeßlich bleibt mir gerade diese Fahrt, denn bei dem ruhigen Wetter erblickten wir jetzt fast überall Seehunde, denen aber selbst mit einem Kugelschuh nicht beizukommen war. Nach langer, herrlicher Fahrt kamen wir endlich unserem Ziele näher.

Wir waren noch ca. 1000 Meter vom Anschuh entfernt, als wir plötzlich mitten im Ebbstrom, langsam und feierlich, meinen starken Seehund auf uns zutreiben sahen. Er lag auf dem Rücken, die Vorderflossen auf der Brust gekreuzt, während die Hinterflossen, die er steif von sich gestreckt hatte, eben aus dem Wasser ragten. Hei! kam nun aber fieberhaftes Leben in uns. So schnell wie möglich ging es drauf zu. Mit großer Anstrengung zogen wir den reichlich 100 Pfd. schweren Hund ins Boot. Die Kugel war beim Untertreiben eingedrungen, hatte den Kopf glatt durchschlagen und am Hinterkopf einen zwei Mark großen Ausschuh hinterlassen.

Erleichtert und mit froher Genugtuung gleitet das Auge über die mühsam errungene

Beute, die mir durch ein gütiges Geschick doch noch zuteil wurde. Ein selten schöner, dunkel gefleckter, alter Hund lag im Boot und langsam färbte sich der Schiffsboden vom reichlich ausströmenden Schweiß.

Nun aber nach Hause. Sieg verheißend wehte die schwarz-weiß-rote Flagge am Mast, und stolz wie ein Spanier stieg ich im Büsumer Hafen ans Land, während meine Jagdbeute von neugierigen Badegästen umlagert wurde.

**Der Nutzen des Rebhühnes für die Landwirtschaft.** Die Berliner „Tägliche Rundschau“ brachte unter diesem Titel vor kurzem nachstehenden interessanten Aufsatz: Der Landwirt ist dem Rebhuhn nicht gerade freundlich gesinnt. Er beschuldigt es, bei der Getreideaussaat und bei der Ernte großen Schaden anzurichten. Und doch hat das geschmähete Federvieh, ganz abgesehen von seinem guten Geschmack in gebratenem Zustande, auch recht gute, für den Landmann wertvolle Seiten. Es ist ein Schädlingsvertilger, der neben Unkrautsamen auch tierische Schädlinge in großer Menge verzehrt. Untersuchungen des Mageninhaltes von Rebhühnern haben darüber genaue Aufschluß gegeben. So fanden sich im Kropf eines einzigen Tieres mehrere hundert Körner verschiedenen Unkrautsamens, wie Federich, Distel, Brombeere, Kornrade, blaue Kornblume, Klatzmohn und außerdem noch allerlei Insekten, Fliegen, Bremsen, Spinnen, Larven, Maden, Raupen, Käfer, Würmer, vor allem aber die dem Weizen sehr schädliche Heisenfliege, die ihre Eier in die in der Entwicklung befindlichen Weizenähren legt. Als Herbstfutter bevorzugt das Rebhuhn die schädliche Ader- und Raadschnede, die im Herbst die grünen Sprosslinge der jungen Getreidesaat benagt und mit ihrem ährenden Schleim überzieht, der den Salm zum Eingehen bringt. Schon allein dieser Raadschneden wegen, die ganze Getreideselber vernichten können, verdient das Rebhuhn Schonung von Seiten des Landwirtes. Ist es doch eine bekannte, bisher aber wenig beachtete Tatsache, daß die Raadschneden gerade in denjenigen Jahren in Massen auftreten, in denen es weniger Rebhühner gibt.

## Humor.

Au! Wie drückt man in einem Worte die höfliche Aufforderung an einen Mal aus, Mus zu essen? — Antwort: In dem Worte „Liberalismus“.

